

Kleinere Gruppen, mehr Personal – bessere Chancen

Integrativer Kindergarten Kammweg: Behinderte und nicht behinderte Kinder in einer Einrichtung

Fröhlich lärmende Kinder in allen Räumen und auf den Fluren, also ein völlig normaler Kindergarten. Das ist der erste Eindruck. Dass der Kindergarten am Kammweg ein so genannter integrativer Kindergarten ist, an dem zusammen mit 88 „normalen“ auch acht behinderte oder von Behinderung bedrohte kleine Jungen und Mädchen betreut werden, wird erst beim genaueren Hinschauen beziehungsweise Nachfragen deutlich.

Obernkirchen. Das niedersächsische Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder hat 1992 die Grundlage für die gemeinsame Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder geschaffen. Die Stadt Obernkirchen setzt es im Kindergarten Kammweg seit 1999 im Rahmen eines regionalen Konzepts in die Praxis um. „Wir haben damals mit der Einzelintegration eines vierjährigen blinden Jungen begonnen, und es war vom ersten Tag an ‚normal‘ für uns“, erklärt die Leiterin Waltraud Denocke.

Aus dem gelungenen Versuch sei längst eine feste Einrichtung geworden, fährt sie fort, denn: „Der Bedarf stellte sich schnell als sehr groß heraus.“ Dazu seien angesichts deutlicher Zunahme von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern wie dem Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom die Grenzen zu geistiger beziehungsweise körperlicher Behinderung heute eher fließend geworden. Nicht wenige Eltern sähen sich vor die Entscheidung gestellt: „Sollen wir unser Kind in einen regulären Kindergarten oder eine Sondereinrichtung geben?“ Eine Lösung könne der integrative Kindergarten sein.

Denocke und ihre Mitarbeiterinnen sehen eine deutliche Tendenz: „Immer mehr Kinder weisen heute Wahrnehmungsauffälligkeiten auf. Damit sind nicht selten Sprachauffälligkeiten verbunden.“ Gründe für Behinderung seien genetische Auffälligkeiten wie zum Beispiel Down-Syndrom oder Blindheit und Schlaganfall im Kindesalter sowie Spätfolgen von Frühgeburt. Denocke: „Der integrative Kindergarten bietet sowohl gute Möglichkeiten für die Aufarbeitung von Verhaltensauffälligkeiten bis zur Einschulung als auch für die Integration von Behinderungen. Viele Kinder schaffen so durch gezielte Förderung den Einstieg in die normale Schule oder es wird die entsprechende Schule für sie gefunden.“ Dabei habe sich gezeigt, dass durch die intensive Förderung auch alle anderen Kinder profitierten.

Die Fakten sprächen für die Integration. Während im regulären Kindergarten bis zu 25 Kinder eine Gruppe bildeten, seien es bei integrativer Betreuung 16. Dazu komme zu den üblichen zwei pädagogischen Fachkräften noch jeweils eine heilpädagogische Kraft. Davon profitierten auch die anderen Kinder, denn: „Bei uns kommen viele speziell geschulte Therapeuten ins Haus, was gleichzeitig die Chancen auf gezielte Förderung für alle erhöht.“ Darüber hinaus seien die 15 regulären Mitarbeiterinnen ausgebildete Erzieherinnen, darunter eine spezielle Sprachförderkraft.

„Die Kinder selbst haben am wenigsten Probleme mit dem integrativen Konzept“, sagt Denocke. „Es ist für sie eine große Selbstverständlichkeit, sich gegenseitig zu helfen und aufeinander zu achten oder ganz unbefangen zu fragen: Was hast Du, was fehlt Dir denn?“ Dazu sei die Kommunikation unter den Kindern überhaupt kein Problem.

Für das Mitarbeiter-Team seien dagegen mit der Integrationsarbeit anfangs schon gravierende Veränderungen verbunden gewesen. „So muss zum Beispiel jeder wissen, wie man Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen helfen kann. Oder wie man mit Kindern umgeht, die einen Herzschrittmacher tragen. Inzwischen sind aber alle gut aufeinander eingespielt.“

Integrationsarbeit müsste eigentlich noch weiter unten ansetzen, hat Denocke festgestellt: „Die Familien brauchen mehr Unterstützung, denn viele Eltern können das ganz Normale nicht mehr leisten, wie geregelten Tagesablauf oder gesunde Ernährung mit Kochen und Backen. Obwohl alle versuchen, es so gut wie möglich zu machen, ist Familienhilfe das, was in den nächsten Jahren ganz nötig ist.“ Die Arbeit sei bislang schon wesentlich darauf ausgerichtet, die Kinder auf die Dinge des normalen Alltags vorzubereiten: Selber erfahren, erleben und entdecken stehe vorne an. Sowohl für behinderte als auch nicht behinderte Kinder. who